

Gegenpol Tirol

Von Braukunst zur Baukunst: Das ehemalige Adambräu in Innsbruck hat sich nach über 20 Jahren als Haus der Architektur über die Tiroler Grenzen hinaus etabliert. Text Wolfgang Jean Stock

Eine „fast flächendeckende baukulturelle Dürre“ bescheinigte der Architekt Helmut Reitter noch Anfang der 1990er Jahre seinem Heimatland Tirol. Doch es blieb nicht bei der Klage: Ende 1993 gründete die Architektenschafft das Architekturforum Tirol mit eigenen Räumen in Innsbruck. Anfangs von Politik und Verwaltung mehr als kritisch beäugt, weil das Forum mit harten Stellungnahmen nicht sparte, entwickelte es sich unter der Leitung von Arno Ritter zu einem regionalen Zentrum für Baukultur mit überregionaler Ausstrahlung. Der eigentliche Aufschwung setzte im Jahr 2005 ein, nach dem Umzug in den ehemaligen Adambräu in der Nähe des Hauptbahnhofs, der 1927 nach Plänen von Lois Welzenbacher fertiggestellt worden war. Dieses Meisterwerk der frühen Tiroler Moderne, mehrfach von Abriss bedroht und erst spät als Denkmal anerkannt, konnte nur durch eine neue kulturelle Nutzung gerettet werden, durch den Umbau zum Tiroler Haus der Architektur (Bauwelt 7.2005). Zu diesem schwer erkämpften Glücksfall gehörte, dass zeitgleich das zuvor provisorisch untergebrachte Archiv für Baukunst als Forschungsinstitut der Universität Innsbruck einziehen konnte, das seither von Christoph Hölz geleitet wird.

Eine ideale Verbindung unter einem Dach: Um die Geschichte kümmert sich das Archiv, um die Aktualität der Architektur das frühere Forum, das sich seit dem Umzug leider den umständli-

chen Namen *aut. architektur und tirol* zugelegt hat. Arno Ritter war aus Wien gekommen, Christoph Hölz aus München – und beide sind in dem ehemals fast provinziellen Innsbruck geblieben, weil sich ihre Institutionen seit 2005 prächtig entfaltet haben. Das gab im abgelaufenen Jahr einen Anlass zum Feiern. Es ist hinsichtlich der Sammlung, Erschließung und Vermittlung von Architektur im westlichen Bundesland Tirol ein Gegenpol zu Wien entstanden, zum dortigen Architekturzentrum AzW. Mit dessen finanzieller und personeller Ausstattung kann Innsbruck nicht mithalten, doch hat man im Adambräu gezeigt, was mit wesentlich geringeren Ressourcen möglich ist.

Das Archiv für Baukunst kann sich auch deshalb von der Sammlung des AzW absetzen, weil es seinen traditionellen Schwerpunkt pflegt, das Planen und Bauen im Alpenraum. Bei unserem Besuch gibt Christoph Hölz anhand von Plänen, Modellen und Zeichnungen einen Einblick in die „Schätze“ aus der frühen Tiroler Moderne: etwa zu Bauten und Projekten von Franz Baumann, Theodor Prachensky und Lois Welzenbacher. Be-

sonders zahlreich vertreten ist Clemens Holzmeister, darunter mit einem großen Modell des Hotels „Drei Zinnen“ im Südtiroler Hochpustertal. Das umfangreiche Lebenswerk von Holzmeister wird in den nächsten Jahren noch eigens erforscht werden. Die Tätigkeit des Archivs, die

mittlerweile bis in die Gegenwart reicht, ist mit derzeit rund siebzig Nachlässen derart umfangreich geworden, dass ein Außendepot eingerichtet werden musste.

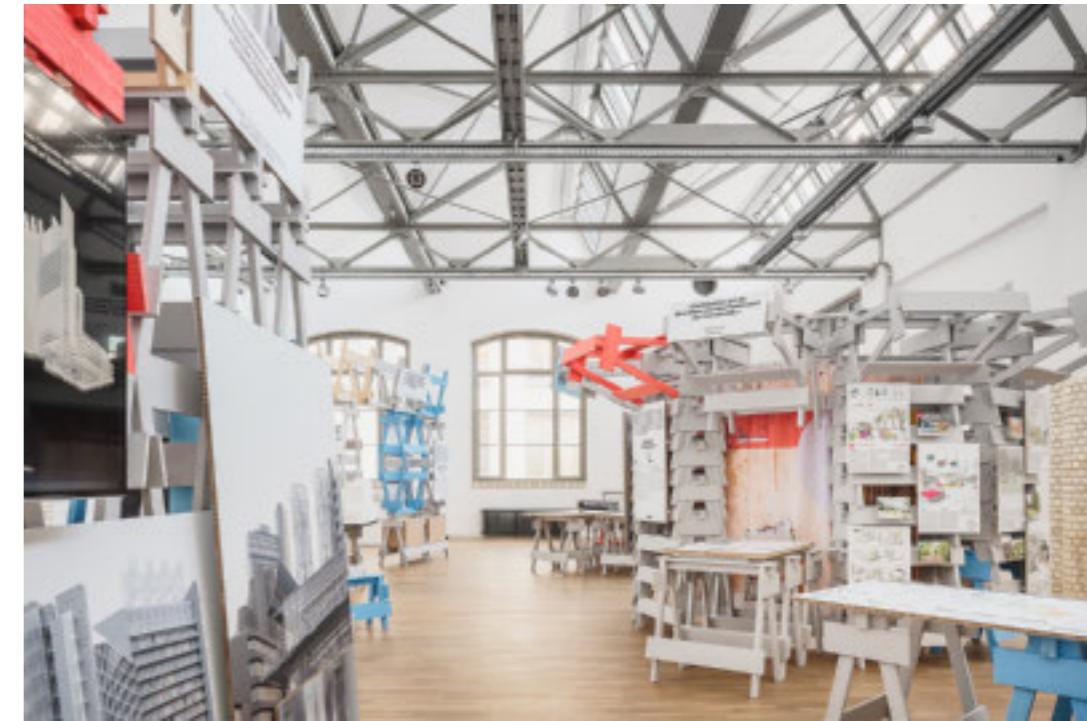
Ebenso wie Hölz, der vor allem seine Verbindungen nach Bayern und Südtirol nutzt, ist auch Arno Ritter international vernetzt. Bereits in seinen frühen Jahren gelang es ihm, Stars wie Dominique Perrault und Zaha Hadid zu Auftritten nach Innsbruck zu locken. Ähnliches gilt für seine Ausstellungen, die erstaunlich oft Eigenproduktionen sind. Geradezu eine Pionierleistung waren die beiden Präsentationen „Italomodern“ mit den preisgekrönten Büchern: Erstmals wurde hier oberitalienische Architektur nach 1946 derart umfangreich vorgestellt. Es zeichnet das aut aus, dass es internationale Positionen im Wechsel mit nationalen Leistungen zeigt. Im Laufe der Jahre fanden über neunzig Ausstellungen statt.

Die Beziehung zwischen Archiv und aut war anfangs nicht reibungslos. Doch durch die Tätigkeit im gemeinsamen Haus haben sich Kooperationen ergeben, etwa bei der Ausstellung des Architekturfotografen Klaus Kinold (Bauwelt 10. 2018) oder für das kommende Frühjahr eine Ausstellung über die beiden prägenden Innsbrucker Architekturprofessoren Othmar Barth und Leopold Gerstel. Auch auf diese Persönlichkeiten kann Tirol stolz sein.

Die nächste gemeinsame Ausstellung von aut und Archiv für Baukunst widmet sich vom 6. März bis 13. Juni Othmar Barth (1927–2010) und Leopold Gerstel (1925–2010). Nein, das Foto zeigt natürlich nicht das Haus der Architektur in Innsbruck, sondern die Internatsschule für Skisportler in Stams (ca. 1980) des gebürtigen Südtiroler Architekten und Professors Othmar Barth. Es ist eines von fünfzehn noch erhaltenen Bauwerken, das für die Ausstellung eigens dokumentiert wurde.
Foto: Lukas Schaller



Am lohnenswertesten im Doppelpack: die Ausstellung im Berliner DAZ und weiterführende Projekte und Texte im Katalog. Foto: Schnepp Renou



Text Dagmar Hoetzl

Eine Ausstellung im Deutschen Architektur Zentrum Berlin geht der Frage nach, wie die sozial-ökologische Wende gelingen kann.

Transformationsstrategien



Keine Frage: Angesichts von ökologischer Krise und gesellschaftlicher Fragmentierung besteht Handlungsbedarf. Und klar ist, dass wirksamer Klimaschutz nicht möglich ist ohne Integration und Beteiligung der Menschen und strukturelle Veränderungen – auch beim Bauen nicht. Für diese Transformation haben Architekten und Urbanisten des BDA den Bestand in den Fokus genommen und zehn Strategien entwickelt. In der Ausstellung „Baustelle Transformation“ werden diese in einer Landschaft aus Holzböcken anhand von Projekten präsentiert und in dem leserwerten Katalog mit weiteren Fallbeispielen und ergänzenden Texten vertieft.

Es scheint, als müssten Teilhabe, Gemeinsinn und -wohl sowie Verteilungsgerechtigkeit ange-sichts einer sich zunehmend spaltenden Gesellschaft neu eingebütt werden. Damit Veränderung als gemeinsames Vorhaben verstanden wird, sind andere, verbindliche Formen der Mitgestaltung gefragt. Drei Strategien widmen sich der temporären Nutzung von Räumen, um Veränderungsprozesse zu verhandeln und zu gestalten. Durch gemeinsame Raumerfahrungen werden Narrative entwickelt und mögliche Zukünfte erlebbar; temporäre Nutzungen leerstehender Großimmobilien dienen als Labor für künftige Entwicklungen; und ein vorübergehender Raum kann einen Ausnahmezustand bilden, der Diskurse und Veränderungsprozesse anschiebt.

Die vierte Strategie thematisiert einen Neustart der Partizipation. Herkömmliche Verfahren griffen oft zu kurz, mehr Verlässlichkeit wird gefordert: Gewissheit statt politischer Versprechen und Mitverantwortung statt bloßem Mitmachen. Vorgeschlagen werden Bürgerräte, Reallabore und partizipatives Budgeting. Hier wählen Bürgerinnen und Bürger Projektideen mit einem festgelegten Budget zur Umsetzung aus – auf der Basis verbindlicher Zusagen auf der einen Seite und von Verantwortung für Entscheidungen auf der anderen.

Weitere Ansätze richten den Blick auf das unmittelbare Lebensumfeld: Wohnung, Quartier, Stadt. Hier geht es darum, Grenzen zwischen individuellen Bedürfnissen und ökologischen Notwendigkeiten auszuloten. Überlappungen von Nutzungen, das Aufbrechen funktionsgetrennter Stadtstrukturen, neue Wohnmodelle und starke Nachbarschaften stehen im Mittelpunkt. In ländlichen Regionen, so zeigt ein Beispiel, kann Kraft und Optimismus in einer Gemeinde entstehen mit Hilfe einer „Strategie der kleinen Schritte“ und durch kollektiv getragene Entscheidun-

gen auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen. Unter dem etwas sperrigen Titel „Retroaktive Resilienz“ versteckt sich der Ansatz, einem Bestandsgebäude eine widerstandsfähige Grundstruktur als Leitidee des ursprünglichen Entwurfs zu unterstellen. Das kann sowohl die rein materielle sein als auch eine räumliche. Befreit man sie gedanklich von allen Funktionen, lassen sich alle möglichen künftige Zustände vorstellen.

Und zuletzt thematisiert die Strategie „Was brauche ich wirklich?“ die Frage nach Qualität und Quantität. Es gelte, Gewohnheiten und Ansprüche zu hinterfragen. Denn auch etwas so zu belassen, wie es ist, sei ein Akt der Gestaltung.

Nun, fast alle diese Ansätze sind nicht neu. Aber sie regen an, nicht nur die naheliegenden Fragen, sondern die im Sinne von Klimaschutz und Teilhabe richtigen Fragen zu stellen, zwischen Notwendigkeit und Bequemlichkeit abzuwagen und Prozesse zu gestalten, die Neues und Veränderung positiv erleben lassen.

Baustelle Transformation. Zehn Strategien für Stadt und Land

Deutsches Architektur Zentrum DAZ, Wilhelmstraße 6, 10179 Berlin
www.daz.de
Bis 1. März
Der Katalog (Jovis Verlag) kostet 34 Euro
ISBN 978-3-98612-237-9